

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 6: Die Pädagogik der Neuen Linken steht zur Diskussion

Artikel: Gesucht: die schöpferische Mitte in der Pädagogik : zum Vortrag von Professor Brezinka und zum Podiumsgespräch
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pauschal der Frontenbildung mit der Linken bezichtigt und einen Dr. Alfons Müller-Marzohl als «nützlichen Idioten» bezeichnet, enthebt sich selbst des Anspruchs, im Namen von Toleranz und Freiheit das Wort zu führen. Dass der Kündler der grossen Restauration Unmutsäusserungen des Publikums dahingehend deutete, dass anscheinend «auf den Katholischen Lehrerverein der Schweiz auch nicht mehr zu zählen sei»,

rundet das grobschlächtige Bild nur unzureichend ab.

Mit der Einladung Professor Brezinkas hat der Katholische Lehrerverein der Schweiz Mut bewiesen. Neben diesem Mut wäre ihm nun die Konsequenz zu gönnen, den nächsten Referenten unter jenen zu suchen, die in absentia vom Professor aus Konstanz abgeurteilt worden sind.

(aus: LNN vom 14. Dez. 1976)

Gesucht: Die schöpferische Mitte in der Pädagogik

Zum Vortrag von Professor Brezinka und zum Podiumsgespräch

Alfons Müller-Marzohl

Obschon sich kaum ein Linker zum Vortrag von Prof. Brezinka in der Aula der Kantonschule Luzern eingefunden hatte, war das Publikum nach dem Schlusswort des Podiumsleiters erregt und offensichtlich gespalten. Ja, es schien sich sogar eine eigentliche Polarisierung herausgebildet zu haben, die vom Ziel des Vortrags her nicht begründet war, denn das Auditorium stimmte wohl einhellig mit dem Referenten darin überein, dass es eine Herausforderung durch die Neue Linke gibt und dass es notwendig ist, sich damit auseinanderzusetzen. Es konnte sich jedoch nicht mit der gleichen Geschlossenheit hinter das Gesamt des Vortrages stellen. Aus diesem Grunde ist es zu begrüssen, dass die «schweizer schule» das Gespräch weiterführt, obschon auch dabei wieder zwangsläufig das Unterscheidende stärker betont werden muss als das Verbindende, was zu neuen Missverständnissen führen kann.

Vermutlich muss das Unternehmen von Professor Brezinka darunter leiden, dass er sich zu viel auf einen Atemzug vorgenommen hat: Zunächst einmal analysiert er die pädagogischen bzw. politischen und soziologischen Methoden und Ansichten derjenigen, die er dem Begriff der Neuen Linken unterordnet. Er leistet dabei in mancher Hinsicht nicht nur eine nützliche, sondern auch eine notwendige Arbeit. Ja, es gelingt ihm, einiges klar herauszustellen, was sonst nur unklar zu erkennen ist.

Als zweites versucht er, das so Dargestellte

zu deuten, und schliesslich resultiert daraus das Konzept einer eigenen Pädagogik. Dieses Vorhaben ist deshalb gewagt, weil Analyse, Deutung und eigenes Konzept einander derart durchdringen, dass Verwischungen unvermeidlich sind. Keine dieser Aufgaben wird ganz unvoreingenommen geleistet, so dass auch das Endergebnis – das Konzept einer christlichen Pädagogik – weder schlackenfrei noch überzeugend sein kann. Mit andern Worten: Die Analyse wird durch die Deutung beeinflusst und die Deutung durch die Analyse, und darunter leidet das Konzept.

Die *Analyse* – der gewichtigste Teil des Ganzen – hat vor allem gegen eine Schwierigkeit zu kämpfen. Sie versucht, wohl aus didaktischen Gründen, die Vielgestaltigkeit der «linken Pädagogik» als eine Einheit in den Griff zu bekommen. Und daraus kann fälschlicherweise abgeleitet werden, alle diese Strömungen seien auf einen einzigen zentralen Punkt zurückzuführen, also Ausfluss einer grandiosen, durch und durch ausgeklügelten Strategie. So lässt sich zum Beispiel, wenn man alles konsequent zu Ende denkt, die Gesamtschule als ein vorsätzlich eingesetztes Mittel zur Erreichung der Weltrevolution verstehen, was unsinnig wäre.

Da, wo Professor Brezinka zu *deuten* beginnt, kommt der geistesgeschichtlich Interessierte bei allem Wohlwollen nicht um Rückfragen herum, denn Brezinka liebt es, vielschichtige Begriffe in einem verengten

Sinn zu gebrauchen. Wer im «Rationalismus» der heutigen Zeit die Wurzel allen Übels erblickt, müsste doch zunächst darlegen, dass er den Begriff in einer ganz persönlichen Deutung verstanden wissen möchte, bevor er ihn mythologisiert. Es ist nämlich durchaus erlaubt, im Rationalismus eine unschätzbare Kraft zu erkennen und ihn in seinen Grundzügen zu bejahen, ohne dass man sich deswegen den Vorwurf gefallen lassen müsste, ein Linker zu sein. Ich erinnere zum Beispiel daran, dass sich vor nicht ganz zwanzig Jahren Josef Vital Kopp gerade in der «schweizer schule» für eine fruchtbare Synthese zwischen rationalistischem (wissenschaftlichem) Denken und Glauben eingesetzt hat. Wer möchte wohl überhaupt die Früchte missen, welche der Rationalismus auf allen Gebieten des Geisteslebens hervorgebracht hat? Ohne Zweifel auch Professor Brezinka nicht. Aber damit hier nicht ärgerliche Missverständnisse entstehen, muss man zu einer sorgfältigen Klärung und zu einem sorgfältigen Gebrauch der Begriffe mahnen.

Nicht ohne Unbehagen ist auch die Frage zu stellen, was Professor Brezinka unter «Progressismus» versteht. Er schränkt seine Kritik ja nicht einfach auf eine übertriebene Fortschrittsgläubigkeit ein, sondern das Streben nach Neuem, nach Fortschritt trägt das Geschmäcklein des Unheilvollen. Er scheut sich nicht, gleich mit dem Finger auf die Verdächtigen zu zeigen, die für den «Progressismus» anfällig sind: die Politiker vom christlichsozialen Flügel, kirchliche Kreise und «Wohlmeinende» (auch das eine Rüge!) jeder Observanz. Sie alle sind anfällig gegenüber progressistischen Gedanken, und sei es auch nur auf dem gefährlichen Gebiet der Didaktik oder der Rechtschreibung. (Kein Wunder dass die Rechtschreibreform in Deutschland verpolitisiert wird!)

Ein anderes Beispiel: Ist der «neue» Deutschunterricht, der Texte untersucht, so schlankweg zu verdächtigen? Gewiss hat der Deutschunterricht unter anderem die Aufgabe, den Zugang zu (den) grossen Schöpfungen der Vergangenheit zu öffnen. Aber er verfehlt sein Ziel, wenn er nicht auch lehrt, Texte kritisch zu prüfen. Nur dadurch kann man ja die Aufgeblasenheit und

Schaumschlägerei vieler linker (aber auch anderer) Texte sichtbar machen.

Ähnliches ist zum Geschichtsunterricht zu sagen, der in allzu vielen Schulen steril geblieben ist, weil er den Bezug zur Gegenwart und die Gegenwart selbst vernachlässigt. Es ist gewiss ein fundamentaler Fehler, nun den Geschichtsunterricht durch eine Gegenwartskunde zu ersetzen, welche die Wurzeln unserer heutigen Existenz nicht sichtbar macht, aber die Beschäftigung mit der Gegenwart darf nicht gerügt werden, nur weil die Neue Linke sie zum Prinzip des Geschichtsunterrichts erhebt.

Ist die Emanzipation schlechthin ein linkes, und deshalb verwerfliches Bildungsziel? Wäre es nicht eine durch und durch christliche Aufgabe, sich um die Unterdrückten zu kümmern? Hat uns Paolo Freire wirklich nichts zu sagen? Warum also die emanzipatorische Bildung mit einem Bannstrahl belegen, statt sie neu zu definieren? Wird man übrigens dem Edgar-Faure-Bericht gerecht, wenn man ihn mit einem Zitat erledigt? Wäre es nicht besser, sich mit diesem Expertenbericht intensiv auseinanderzusetzen, um bessere Einsichten in das eigene Wollen zu gewinnen?

Und damit stehen wir vor dem Hauptproblem, das Brezinka aufgibt: Lässt sich aus der Analyse der linken Pädagogik dadurch ein Gegenkonzept ableiten, dass man im wesentlichen das Gegenteil von «links» zum Prinzip des Guten macht? Ist es überhaupt so einfach, ein überzeugendes, begeistern- des christliches Erziehungsprinzip zu umschreiben? Einige Zweifel seien erlaubt, ob schon Prof. Brezinka in seinem Schlusswort – unter dem Applaus eines Teils der Zuhörer – erklärt hat, für einen katholischen Lehrer müsste das Gegenkonzept eigentlich klar sein. Ist es das wirklich? Zeigt nicht gerade die Existenzkrise unserer katholischen Privatschulen und die Not des katholischen Lehrervereins, welche Probleme sich da auftürmen? Kommen wir wirklich einen Schritt weiter, wenn wir «Progressismus», «Emanzipation», «Rationalismus» und dergleichen Begriffe mehr aus unserem Denken verbannen? Nein, und wir sollten uns hüten, diesen Weg ins Extrem zu beschreiten. Extreme Positionen schaden in der Pädagogik. Nur aus einer christlichen Mitte

heraus kann die Pädagogik wieder schöpferisch werden.

Hier ist nun der Augenblick, genau zu bekennen, weshalb der Vortrag von Professor Brezinka in mir einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen hat: Seine Argumentation ist darauf angelegt, Angst zu erzeugen und zu entsprechenden Kurzschlüssen zu verleiten. Wir haben aber wichtige Gründe, davor zu warnen, dass wir die Angst als Grundstimmung der Politik und der Pädagogik aufkommen lassen, denn es lässt sich heute sehr eindrücklich nachweisen, wie sehr gerade die Angst in den zwanziger und dreissiger Jahren die Völker fehlgeleitet hat.

Gerade weil wir uns seit Jahren intensiv mit der Werbekraft der marxistisch orientierten Pädagogik und mit der oft festzustellenden Ohnmacht christlicher Erzieher befasst haben, versuchen der Bildungsrat der Schweizer Katholiken, die Präsidentenkonferenz und die Arbeitsstelle für Bildungsfragen den Problemkreis «christliche Erziehung» systematisch aufzuarbeiten.

Wir haben freilich weder die Angst vor den Linken noch die Pädagogik der Linken zum

Ausgangspunkt unserer Arbeit genommen. Einige wegleitende Themen unseres Bemühens heissen: der christliche Bildungsauftrag; die Frage nach dem Sinn des Lebens; die anthropologischen Grundlagen der Bildung. In diesem Konzept hat der Fortschritt einen Platz, denn wir wagen es, an einen Teilhard de Chardin oder an den Optimismus eines Johannes XXIII. anzuknüpfen. Die Solidarität mit den Schwachen und Unterdrückten gilt uns als selbstverständliches Bildungsziel, und das «kritische Denken» möchten wir keineswegs missen. Wir wollen also den Fortschritt nicht verketzern, sondern wir verstehen ihn als einen Teil des Schöpfungsauftrages, wobei sich unvermeidlich die Frage nach dem Mass und den Grenzen stellt.

Und deshalb sind wir auch für Reformen offen. Denn der unverdächtige Schweizer Jeremias Gotthelf hat ja gesagt: «Nur da entsteht Revolution, wo man das Reformieren vergisst.» Deshalb vermögen wir auch die «Offenheit», welche Professor Brezinka getadelt hat, nicht als etwas Verwerfliches zu sehen. Unser aller Ziel ist es doch, als Christen unsern Weg zu gehen, und nicht einfach als Antikommunisten.

Pädagogik als Verführung

Wie man die «Rechte» durch Kritik an der «Linken» schädigt

Gonsalv Mainberger

Um es vorwegzunehmen: der Vortrag von *Wolfgang Brezinka* war für mich ein Skandal, der, obgleich nicht ausgesprochen, dennoch stattgefunden hat. W. Brezinkas Vortrag war politischer Zündstoff ersten Ranges. Freilich, seine Ladung war wissenschaftlich verpackt. Das anvisierte Ziel – «den ideologischen Grossangriff der Kommunisten» anzuzeigen – war geschickt getarnt. Man nahm als Hörer gerne an, es würde von kompetenter, distanzierter und zugleich engagierter Seite der Neuen Linken der Marsch geblasen. Warum eigentlich nicht? Doch erst gegen Ende seiner Ausführungen und vollends in der unerfreulich verlaufenen Diskussion lüftete der Redner sein Visier. Es wurde den Teilnehmern deut-

lich, dass mit unerträglich bekennenhaften Leuten ein vernünftiges Gespräch nicht möglich ist. Unverblümt und zugleich stets aufs Professorale bedacht, gab Herr Brezinka zu verstehen, dass sein Votum appellativ gemeint war; es wurde deutlich, dass seine Anti-Pädagogik manipulativ-sektierischen Charakter hat, dass er mit seinem «wissenschaftlichen» Vortrag agitatorische Absichten hegte.

Wie der Vortrag auf einen Berichterstatter, dem man Besonnenheit nicht absprechen kann, gewirkt hat, ist in den Luzerner Neuesten Nachrichten (siehe Seite 159 dieser Nummer!) nachzulesen. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Vortrags scheint gleichwohl dringlich.